

Mai 2024

Meinungsäußerung zu zwei Büchern

Meike Buck

Zwischen politischen Erwartungen und archivischem Selbstverständnis
Das Braunschweigische Landesarchiv bzw. Staatsarchiv Wolfenbüttel in der Zeit des Nationalsozialismus

Geschichte schreiben ist immer eine bedenkliche Sache. Denn bei dem redlichen Vorsatz kommt man in die Gefahr, unredlich zu sein, ja, wer eine solche Darstellung unternimmt, erklärt im voraus, daß er manches ins Licht, manches in den Schatten rücken wird.

Johann Wolfgang von Goethe¹

Das Buch hinterlässt bei mir den Eindruck einer gelungenen und intensiv recherchierten Absicht, unter Einbeziehung sehr vieler Quellen das im Buchtitel angezeigte Thema darzustellen. Die auf den Seiten 133 bis 144 dokumentierten Signaturen allein aus dem Wolfenbütteler Archiv erkenne ich als Grundlage an für die akribische Darstellung der Archiv-Personalzusammensetzung über die Jahre bis zur Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur. Den eindeutig formulierten Titel „Zwischen politischen Erwartungen und archivischem Selbstverständnis“ kann ich in dem Buch allerdings nicht dargestellt finden.



Buck, Meike, Hannover 2023

Deutlich wird das an der nicht vorhandenen Darstellung der Absichten des „Ministerpräsidenten“ Klagges, der sich ja, wie dokumentiert wird, sehr oft in Belange des Archivs eingebracht oder eingemischt hat. Da Klagges selber recht viel publiziert hat, würde ich gern wissen, ob Klagges – oder seine Mitautoren Heinrich Blume und Fritz Stoll – selber im „Staatsarchiv Wolfenbüttel“ recherchiert haben?² Ist diese Fragestellung bei den Forschungen berücksichtigt worden? Mir fällt an dem Buch auf, dass die Autorin Personalgeschichte beschreibt, nicht aber die Erfahrungen von Nutzern außerhalb der damals erforderlichen „Arierernachweise“. Die Autorin erwähnt kurz, „Die Benutzer und Besucher tauchen bei den Quellen als Randfiguren auf“.³ Ich halte auch die „Randfiguren“-Erfahrungen durchaus für interes-

sant. Warum entschied die Autorin, diesen Teil der Archivgeschichte nicht zu berücksichtigen?

¹ Zitat auf ihrer Biografie-Website: <https://www.geschichtswerk.net/>

² Zum Beispiel für die Titel: „So ward das Reich“ und „Geschichtsunterricht als nationale Erziehung.“

³ S.23.

In dem Buch fällt dieses Defizit auf: Das Fehlen eines Personenverzeichnisses.⁴ Die Autorin bringt die vielfältigen Personen des Archivs mit kurzen Biogrammen in die Darstellung ein, hielt es aber offensichtlich nicht für erforderlich, eine der bedeutendsten aktiven Personen in dieser Archivgeschichte, den üblen NS-Verbrecher Dietrich Klagges, mit biografischen Details vorzustellen. Sie beschreibt ihn hauptsächlich als „Ministerpräsidenten Dietrich Klagges“. Es wäre sehr einfach – und aus meiner Sicht unbedingt erforderlich gewesen, biografische Details, die sie im „Braunschweigischen Biographischen Lexikon“ hätte finden können, zu zitieren.⁵ Da sie ja auch im Braunschweiger Stadtarchiv recherchiert hat, hätte sie das dort aufbewahrte umfangreiche Protokoll des Schwurgerichtsprozesses gegen Klagges 1950 (II 7/788) einsehen und nutzen können.

Warum hat sie es unterlassen? Immerhin erwähnt sie Klagges‘ „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ sehr kurz, nicht im Zusammenhang mit ihm, sondern verborgen und leicht übersehbar in der Fußnote 330 auf Seite 87.

Den Titel „Ministerpräsident Dietrich Klagges“ lese ich bis zu neunzig Mal. Er habe „bis weit nach 1945 für die Braunschweiger den Nationalsozialismus verkörpert“⁶, beschreibt die Autorin nicht seine Amtszeit und beschönigt daher seine furchtbare 12jährige Gewaltherrschaft auch als SS-Obergruppenführer; der Begriff „verkörpert“ beschädigt das Leiden von Opfern seiner Gewaltmaßnahmen.

Frau Buck erwähnt Klagges zusätzlich viele Male als „Braunschweigischen Ministerpräsidenten“, als „Dietrich Klagges“ oder verborgen als „Staatsministerium“. Ihre Aussage „Auch das Interesse des Ministerpräsidenten Dietrich Klagges war außergewöhnlich“..... auf Seite 130 führt bei Leserinnen und Lesern, die über Klagges bisher nichts gelesen oder gehört haben, sicher auch zu einer voreiligen Bewertung: Ein Ministerpräsident gleich allen anderen im Buch erwähnten Ministerpräsidenten? - z.B. Ministerpräsident Heinrich Jasper, umgekommen im KZ Bergen-Belsen am 19. Februar 1945. Für mich ist diese offenbar gewollte (?) Vernachlässigung einer korrekten biografischen Klagges-Dokumentation eine Beschönigung des wichtigsten Braunschweiger NS-Verbrechers!

Klagges hat sich sehr oft in die Personalgestaltung „eingemischt“. So beschreibt sie auf Seite 77, dass Friedrich Schattenberg, ein überzeugter Nationalsozialist, dem Wettbewerb um die Archivleitung dem „weniger nationalsozialistisch engagierten Hermann Kleinau“ unterlegen gewesen sei. Dieses kommentiert die Autorin mit einem Satz, in dem Sie eine einzige organisatorische Kleinigkeit zu einem anzunehmenden besonderen Merkmal des Nationalsozialismus mit einem verborgenen Lob auf Klagges verallgemeinert: „Damit ist er (Kleinau, J.K.) auch ein Beispiel, dass politische Betätigung nicht zwangsläufig über die Besetzung einer Stelle beschied.“
Wie oft mag das in 12 Jahren Gewaltherrschaft praktiziert worden sein?

Einen weiteren NS-Verbrecher erwähnt sie, den „Finanzminister“ – übrigens erwähnenswert - zeitweilig auch Justizminister: Auch Friedrich Alpers stellt sie biografisch nicht vor. Im „Biographischen Lexikon“ lese ich, er sei im Freistaat Brsg. „vor und nach der Machtergreifung gemeinsam mit Jeckeln und Klagges der Hauptverantwortliche für den brutalen und mörderischen NS-Terror“⁷ gewesen.

Nicht notwendig, darauf hinzuweisen?

Als jemand, der in der schriftlichen Dokumentation nationalsozialistischer Geschichte sich der Arbeit Victor Klemperers verbunden fühlt und darauf achtet, NS-Sprachschöpfungen keinesfalls

⁴ Siehe Inhaltsverzeichnis S. 6 und 7.

⁵ Jarck/Scheel, Braunschweigisches Biographisches Lexikon, Braunschweig 1996, S. 318 f.

⁶ S. 14.

⁷ BB-Lexikon, S. 24 f.

unmarkiert zu übernehmen, z.B. nach diesem Klemperer-Satz: „Die Sprache des Dritten Reiches scheint in manchen charakteristischen Ausdrücken überleben zu sollen; sie haben sich so tief eingefressen, daß sie ein dauernder Besitz der deutschen Sprache zu werden scheinen.“⁸ – finde ich in dem Buch Ausdrücke, die ich nicht verwenden würde. Z.B. den oft verwendeten Begriff „Machtübernahme“. Dieser Ausdruck dokumentiert nicht das tatsächliche Geschehen, die sofortige mit tödlicher Gewalt begonnene Diktatur, in Wolfenbüttel nur fünf Monate darauf mit drei Morden an Arbeitern.

Ein weiterer Satz: Für die Archive sei nur die „Verordnung zum Nachweis einer arischen Abstammung die größte Veränderung, die die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 für die Archive brachte“? Keine weitere Veränderung? Ist dieses eine den Nationalsozialismus bereinigende Aussage zu belegen!!

Und dann diese eklatante Aussage, die ich fast 80 Jahre nach der Befreiung Europas von der „Geißel“⁹ des Nationalsozialismus nicht mehr für möglich gehalten habe:

„Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete nicht nur eine Änderung des politischen Systems, sondern auch einen Einschnitt in die Biografie der meisten Menschen. Die Alliierten beschlossen, die deutsche und österreichische Gesellschaft, Kultur, Presse, Ökonomie, Justiz und Politik von allen Einflüssen des Nationalsozialismus zu befreien.“¹⁰

Das Ende der Völkermord-Diktatur banalisiert sie mit diesen zwei mich erschreckenden Sätzen, aus denen die 12 Jahre lang in und von Deutschland ausgegangene massenmenschermordende Gewalt in Deutschland und europäischen Ländern nicht enthalten ist. Beide Sätze minimalisieren die Bedeutung des Weltkrieges mit „Einschnitten in die Biografien“ nur der „meisten Menschen“ und führten angeblich dazu, zwei europäische Gesellschaften von nur „Einflüssen“ des Nationalsozialismus zu befreien“. Aufgrund meiner in mehr als 50 Jahren (meine Geburtsurkunde trägt ein Hakenkreuz!) entstandenen Bibliothek mit ca. 10.000 Bänden und dem begleitenden Archiv bin ich in der Lage, die obigen arg beschönigenden Sätze komplett zu demonstrieren. Der 2. Weltkrieg war ein Teil der mörderischen deutschen Diktatur, nicht andersherum. Da sie es aber so ausdrückt, mangelt es in dem Buch an dieser Tatsache: Befreiung von der terroristischen Gewaltherrschaft.

Wie verlief die Befreiung im Archiv?

Vielleicht hätte sie tatsächlich das tun sollen, was sie auf Ihrer Website schreibt: „Doch manchmal muss Geschichte erst einmal ausgegraben, ans Licht geholt werden. Denn beim Blick in die Archive wird klar, wie wenig wir von Geschichte, von unserer Geschichte wissen. Als Historikerin interessieren mich aber nicht nur die Tatsachen, die Fakten und Jahreszahlen, sondern die Menschen dahinter (Klagges und Alpers offenbar nicht? J.K.). Und dann müssen die Geschichten natürlich auch geschrieben und erzählt werden, in Ausstellungen, Büchern ... ¹¹

Sie erwähnt auf Seite 76 eine „nach Amerika emigrierte“ jüdische Familie: Wenn sie hier mal „dahinter“ geschaut hätte, wäre sie möglicherweise zu der Erkenntnis gelangt, dass oppositionelle Deutsche und vor allem jüdische Deutsche nach 1933 massenhaft nicht „emigriert“ sind, sondern oft aus Todesangst geflüchtet, ja, geflüchtet! – sind.

Würde die Autorin jemals die Flucht oder Vertreibung der damals aus deutschen Ostgebieten entkommenden Menschen als Emigration bezeichnen?¹²

⁸ Klemperer, Victor, LTI, 2021, S.24.

⁹ Bereits 1954 erschien dieses Buch von Lord Russel of Liverpool: „THE SCOURGE OF THE SWASTICA – A short history of Nazi war crimes.“ (Die Geißel des Hakenkreuzes). In diesem Buch wurde bereits über das Konzentrationslager Schandelah berichtet, das erst 1982 wieder „entdeckt“ worden war. (S. 138 – 141)

¹⁰ Seite 119.

¹¹ Zitat auf ihrer Biografie-Website: <https://www.geschichtswerk.net/>

¹² <https://we-refugees-archive.org/archive/bertolt-brecht-ueber-die-bezeichnung-emigranten-1937/#> Hier findet man die Meinung von Bertolt Brecht zum Thema „Emigration“.

Sprache kann verräterisch sein. Das Buch ist ein Beispiel dafür. Kann man Deutschland zwischen 1933 bis zum April 1945 mit dem nationalsozialistischen Begriff „Drittes Reich“¹³ benennen? Ja, meine ich vorsichtig, wenn man ihn als Teil der NS-Sprache kennzeichnet. Die Autorin ist mit der Beschreibung dieses 1933 neu benannten Landes – übrigens „Freistaat Braunschweig“ bis 1933 und danach „Land Braunschweig“ - sehr phantasievoll umgegangen und hat es in vielfacher Weise beschrieben:

„Das Regime
Die Zeit des Nationalsozialismus
Drittes Reich
Totalitärer Staat
Unter den Nationalsozialisten
NS-Herrschaft
NS-Apparat
Nationalsozialistisch
Des Nationalsozialismus“

Zur Beschönigungs-Tendenz des Buches trägt dieser Fund ebenfalls bei:

Auf den Seiten 58/59 zitiert sie aus der Signatur, „299 N, Nr. 433“ einen 1976 verfassten Erinerungsbericht von Hermann Kleinau zum Brand der Wolfenbütteler Synagoge. In der gezielten Kürzung dieses informativen Berichts auf eine Archivenge vermittelt mir nun deutlich ihr Konzept, auszulassen, um nur eine stark eingeengte Sicht auf das Archiv zuzulassen und nicht auf alle „Menschen dahinter“ zu dokumentieren.

Aus dem Bericht Kleinaus habe ich in meinem bereits 2009 erschienenen Buch zu den jüdischen Wolfenbütteler Familien¹⁴ zitiert, eben bewusst mit ihrem gewünschten Blick auf Menschen:

„Im August 1976 bat Adolf Diamant die Stadt Wolfenbüttel um Auskunft über die Zerstörung der Synagoge. Der Brief wurde an den Leiter des Staatsarchivs Wolfenbüttel (ab 1. August 1938), Dr. Hermann Kleinau, weitergeleitet. Er antwortete, dass er nur wenig mitteilen könne und Augenzeugen nicht bekannt seien. Er habe am 10. November 1938 von seinem Mitarbeiter Dr. Friedrich Schattenberg¹⁵ die Nachricht erhalten, die Synagoge brenne. Schattenberg habe versuchen wollen, *darin vorhandenes Schriftgut vor der Vernichtung zu bewahren, wozu er um Erlaubnis zum Fortgehen bitte. Da Schattenberg ein stark engagierter Nazi war, entschloß ich mich, ihn zur Beobachtung seines Tuns zu begleiten. Als wir zur Synagoge kamen, stand sie in Rauchwolken. Der Brand als solcher war wohl gelöscht. Feuerwehrleute und ein paar uniformierte Männer davor, sind mir noch in Erinnerung. Bei ihnen befand sich der Archivhausmeister Zimmermann. Wir gingen vorsichtig an eine Tür des Gebäudes, das völlig leer war, wohl ausgebrannt. Jedenfalls konnten sicherlich keinerlei Bücher oder dergleichen mehr darin sein. Mein Begleiter meinte, es müßte beim Synagogenvorsteher etwas zu finden sein, was für das Gauarchiv der NSDAP von Wert sei. In der nahegelegenen offenen Wohnung¹⁶, die wir aufsuchten, fand sich niemand. Die Einrichtung war scheußlich zerstört. Möbelstücke, Porzellan und andere*

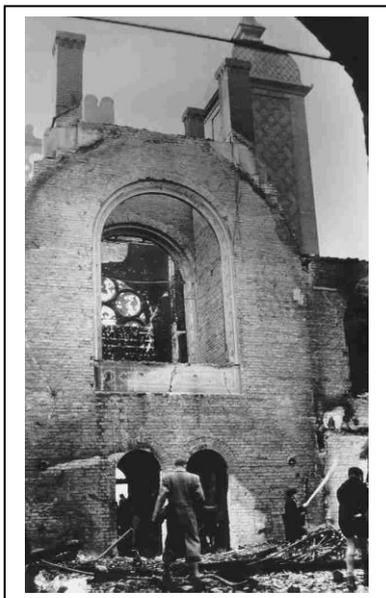
¹³ Den Begriff des „Dritten Reiches“ prägte der deutsche Kulturhistoriker Arthur Moeller van den Bruck (1876-1925) in seinem 1923 erschienenem Hauptwerk „Das Dritte Reich“. (Moeller van den Bruck – Das dritte Reich – herausgegeben von Hans Schwarz, Berlin 1930)

¹⁴ Kumlehn, Jürgen, Jüdische Familien in Wolfenbüttel – Spuren und Schicksale, Braunschweig 2009, S. 142 f.

¹⁵ Dr. Friedrich Schattenberg war Mitarbeiter des damaligen Landesarchivs, heute: Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel. Kleinau gab an, er sei 1940 an das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt/Main berufen worden. Kleinau scheint sich im Jahr geirrt zu haben: Das Institut wurde am 26. März 1941 eröffnet. In den Vorträgen der dreitägigen Eröffnungsveranstaltungen wurde der „Volkstod“ der Juden als Ziel formuliert. Er sollte unter anderem durch „Verelendung der europäischen Juden bei Zwangsarbeit in riesigen Lagern in Polen“ erreicht werden. (Wikipedia)

¹⁶ Hierbei handelte es sich offenbar um die Wohnung von Siegfried Steinberg in der Lessingstraße 4. Kleinau nahm fälschlicherweise an, er sei der Gemeindevorsteher gewesen.

Gegenstände lagen vielfach zerschlagen durcheinander. Aus einem Haufen Trümmern schauten etwa zwei Hefte heraus. Ferner fanden wir zwei Pergamentschriftrollen. Die Hefte enthielten, wie ich später feststellte, Entwürfe zu Grabreden auf verstorbene Gemeindeglieder. Auf Dringen des Dr. Schattenberg suchten wir dann noch die Wohnung eines weiteren bekannten jüdischen Gemeindegliedes auf, der Name ist mir entfallen, jenseits des Bahnhofes.¹⁷ Hier empfing uns eine Frau mit Blutspuren im Gesicht inmitten ihrer gleichfalls zerstörten Wohnungseinrichtung¹⁸. Ich habe die Dame höflich gefragt, ob sie schriftliche Aufzeichnungen der Jüdischen Gemeinde verwahre. Als sie das verneinte, habe ich meinen Begleiter zum Gehen aufgefordert, und wir sind in unser Dienstgebäude zurückgekehrt. Die vorgefundenen Aufzeichnungen und Rollen habe ich trotz einiger Vorstellungen Dr. Schattenbergs in einem Schrank meines Dienstzimmers eingeschlossen¹⁹. Kleinau gab an, die geretteten Stücke 1950 Beauftragten einer jüdischen Organisation²⁰ übergeben zu haben.“



Ist der Autorin dieses Foto von der zerstörten Synagoge bekannt? Ich kenne leider nicht dessen Ursprung. Wer hat es fotografiert?

Könnte der in der Ruine tätige Mann mit Aktentasche und Knickerbocker der Archivangestellte Schattenberg gewesen sein?



Ich möchte von der Autorin gern wissen, warum Sie den Kleinau-Bericht so extrem gekürzt hat? Und ich würde gern wissen, ob sie ihr nicht genehme Inhalte in anderen Signaturen – z.B. Benutzer als „Randfiguren“ - ebenfalls herauszensiert hat? Dieser Fall und meine oben belegte Skepsis diesem Buch gegenüber reduziert Vertrauen in ihre Arbeit als Historikerin. Ja, ich schreibe das aus meiner Sicht eines in Jahrzehnten mit dem Thema Nationalsozialismus vertraut gewordenen nicht akademisch ausgebildeten Erinnerers. Nicht selten habe ich Aussagen von Historikern überprüft und die Erfahrung gemacht, dass sie falsch oder gar verkürzt waren. Ich unterliege nicht einer möglicherweise bewusst erstarrten Archivgeschichtsschreibung mit der Gefahr, in der die Autorin sich als professionalisierte Historikerin sicherlich befindet, von ähnlich situierten Kolleginnen und Kollegen kritisiert zu werden. Ich bin froh, Geschichte frei vom „Muff von Talaren“²¹ und möglicherweise (selbst?) angeordneter Zensur durch Archivare und Archivarinnen, die Archivbestände als bürokratisches Eigentum verwalten, darstellen zu können. Eine Erinnerung an den bereits oben zitierten Goethe:

¹⁷ Es handelte sich um die Wohnung von Nathan Schloss, Halchtersche Straße. Die verletzte Frau war seine Ehefrau Helene. Im September 1939 nahm sie sich das Leben.

¹⁸ Vgl. Kuessner, Dietrich, Juden, Kirche und Bischöfe, S. 44.

¹⁹ StA Wf, 299 N, Nr 433.

²⁰ Bei der „Organisation“ handelt es sich um die Jewish Trust Corporation for Germany, Head Office, seinerzeit in Hamburg, Jungfernstieg. Vgl. StA Wf, Dienstregistratur 56321-3 Kb.

²¹ Es können auch die grauen Kittel von Archivaren sein: „Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren“.

Geschichte schreiben ist immer eine bedenkliche Sache. Denn bei dem redlichen Vorsatz kommt man in die Gefahr, unredlich zu sein, ja, wer eine solche Darstellung unternimmt, erklärt im Voraus, daß er manches ins Licht, manches in den Schatten rücken wird.

Dieses Buch in den Händen von Leserinnen und Lesern mit geringen oder gar keinen Kenntnissen der braunschweigischen nationalsozialistischen Geschichte birgt erhebliche Gefahren: „Beim Nationalsozialismus war nicht alles schlecht“, siehe die Autobahnen

Auf Seite 27 schreibt die Autorin dies: „Die Lage des Archivs umgeben von Fachwerkbauten inmitten der Wolfenbütteler Innenstadt“ usw.

Ja, das Archiv war ein deutlicher Teil der Innenstadt. Trotz dieser Aussage hat sie das Archivgebäude aus dem Stadtbild herausisoliert und die Gewaltherrschaft, die in der direkten Umgebung des Archivgebäudes viele Menschen betroffen hat, schlichtweg ignoriert: Gleich nebenan vom Archiv wurden sozialdemokratische Männer und Frauen übel gefoltert. Gegenüber wurde eine Jüdin versteckt, die so überleben konnte. Einige Schritte weiter, in der Nähe des Rathauses, wurden Kommunisten gefoltert mit dem Tod dreier von Ihnen. Durch die Bärengasse kam man zum Schuhhaus des jüdischen Kaufmannes Moses, zum Unternehmen Esberg und anderen jüdischen Geschäftsleuten, die schon am 1. April 1933 boykottiert worden sind. Mehr Beschreibungen dieser Gewalttaten, die den Angestellten im Archiv doch nicht verborgen geblieben waren, kann man in meinem oben genannten Buch von 2009 nachlesen. Ihre Inselbeschreibung des Archivs macht es mir sehr schwer, diesem Buch Vertrauen zu schenken. Ist sie mal vor Ort in der Kanzleistraße gewesen?

Wo haben die Archiv-Mitarbeiter gewohnt?

Ich schickte der Autorin diesen Text und bat sie um eine Meinungsäußerung zu meiner Kritik, weil ich sie gern auf meiner Website veröffentlichen wollte. Ich bot der Autorin an, meine Kritik kennenzulernen und sie möglicherweise zu akzeptieren oder sie mit Gegenargumenten aufzulösen. (Frau Buck hat mir nicht geantwortet.)

Diese Fragen habe ich noch:

Ist das Buch lektoriert worden?

Was ist letztlich aus Friedrich Schattenberg geworden?

Das Buch ist erschienen in der Reihe „Kleine Schriften des Niedersächsischen Landesarchivs 4“. Präsidentin des „Niedersächsischen Landesarchivs“ ist Dr. phil. Sabine Graf. Das Buch enthält ein „Geleitwort der Präsidentin“:



„Die Rolle der Archive und ihres Personals im Nationalsozialismus wurde erst spät zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Nach ersten Arbeiten seit Ende der 1980er Jahre widmete sich 2005 der Deutsche Archivtag in Stuttgart dieser Thematik. Seit den 2010er Jahren beschäftigen sich vermehrt Tagungen und Untersuchungen mit dem Archivwesen zwischen 1933 und 1945. Wie viele andere öffentliche Einrichtungen möchte sich auch das Niedersächsische Landesarchiv mit seiner Geschichte während der NS-Zeit befassen. Es richtet daher im Oktober 2023 zusammen mit der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen und dem Verband niedersächsischer Archivarinnen und Archive eine öffentliche Tagung zu den Auswirkungen der politischen Zäsuren von 1933 und 1945 auf Archive in Niedersachsen aus.

In den bisherigen Betrachtungen zu den staatlichen Archiven in Niedersachsen wurde die NS-Zeit eher ausschnitthaft beleuchtet, etwa im Zusammenhang mit den durch Kriegseinwirkung eingetretenen Gebäudeschäden und Archivalienverlusten oder nur punktuell und für besonders markante Personen untersucht. Wie sich die Diktatur des NS-Staates, die NS-Rassenideologie und die Gleichschaltung von Politik und Gesellschaft auf das staatliche Archivwesen insgesamt auswirkten, ist derzeit nur in Ansätzen erkennbar. Umfassende Untersuchungen für die staatli-

chen Archive in den bis 1946 selbständigen Ländern Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe sowie der preußischen Provinz Hannover fehlen bislang. Sie sind jedoch eine wichtige Voraussetzung einerseits für vergleichende Betrachtungen und andererseits um die Entwicklung des staatlichen Archivwesens im 1946 neu gegründeten Bundesland Niedersachsen historisch einordnen zu können.

Buck, Meike, Der Komponist Rudolf Hartung, Braunschweig 2019

Erschienen in der Reihe „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig, Band 4.

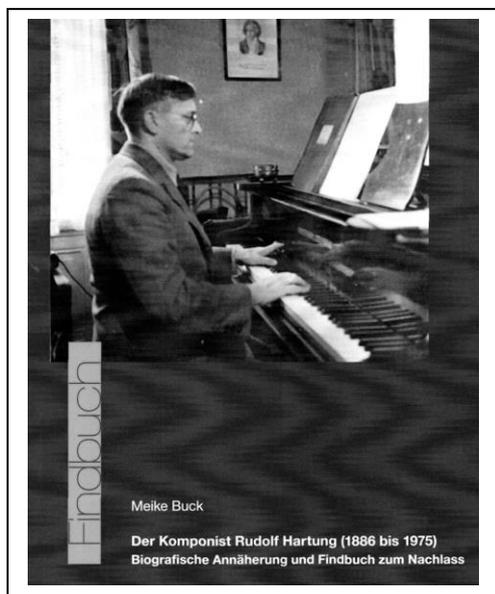
Herausgeber: Stadt Braunschweig

Der Oberbürgermeister

Dezernat für Kultur und Wissenschaft

Stadtarchiv

Verlag Uwe Krebs, 2019



Ich habe auch noch einen Blick in ihr Buch über Rudolf Hartung geworfen. Dabei sind mir folgende Darstellungen aufgefallen:

Seite 37: Sie schreibt, Hartung hätte im März 1933 „aus politischen Gründen“ die Loge verlassen und einen Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP gestellt. Dieser Antrag sei von „den Nationalsozialisten“ abgelehnt worden. Was waren Hartungs „politische Gründe“?

Hat sie das nicht herausbekommen (erforschen) können?

Immerhin war Hartung bereits im Mai 1932 Mitglied der SA geworden. War das im Vorgriff auf die gewünschte NSDAP-Mitgliedschaft aus politischer Überzeugung geschehen?

Mit den weiteren Informationen zum Beispiel zur „jüdischen Verbindung“ entsteht auf dieser Seite ein gewisses Chaos über die eigentliche Haltung Hartungs zum Nationalsozialismus. Dazu passt dann der Hinweis auf Seite 53, er sei kein Mitglied der NSDAP und der SA gewesen. Mitglied der SA war er doch gewesen, siehe oben. Hat die Autorin Belege dafür, dass Hartung nicht Mitglied der NSDAP gewesen ist, zum Beispiel aus dem früheren „Document Center“ in Berlin?

Auf Seite 41 finde ich diese Aussage: „Obwohl er kein überzeugter Anhänger Adolf Hitlers war, bekam er doch regelmäßig Kompositionsaufträge – seine Musik schien zu gefallen.“ Dieser Satz ist eine ungewöhnliche Komposition und besagt, dass Hartung, als Anhänger des Nationalsozialismus sich doch offenbar sehr anstrenge, den politischen Gewalttätern und Mördern zu gefallen und seine Anstrengung bei denen offenbar beliebt war. Belege, dass er angeblich kein überzeugter Anhänger Hitlers war, gibt sie nicht an. Woher weiß Sie das?

Auf Seite 37 finde ich diesen Satz: „Obwohl Hartung kein erklärter Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung war, beteiligte er sich aber auch nicht am Widerstand – ein Opportunist und Mitläufer, der sich berufliche Vorteile durch die Nähe zum Nationalsozialismus erhoffte.“

Einen Mann, der im Mai 1932 bereits in die im Freistaat Braunschweig marodierende und Andersdenkende gewaltsam behandelnde SA eingetreten war und bald danach in die NSDAP ein-

treten wollte beschreibt Sie als „Opportunist und Mitläufer“? Seine NS-Aufgabe als „Blockwaller in der Ortsgruppe Augusttor“ habe er bei der Entnazifizierung so gerechtfertigt: „... als Staatsangestellter sei er dazu genötigt worden, da er kein Mitglied der NSDAP war.“ Hier machte sich der mutmaßlich überzeugte Mitmacher selber zum Opfer – und die Autorin bemerkt das nicht.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie sich mit weiteren ähnlichen Aussagen bemühte, Hartungs bewusste Nähe zum Nationalsozialismus mit Aussagen abzuwenden, die sie nicht belegt. Die Entnazifizierung dafür zu bemühen, kann lächerlich werden. Denn unter Fachleuten ist es Fakt, dass „Entnazifizierungen“ aufgrund der Verwendung des Reinwaschmittels „Persil“ oft nicht ernst genommen werden können. Auf Seite 54 zählt Sie Personen auf, die von der Militärregierung die Erlaubnis zum Unterricht erhalten haben und nennt dann drei entlassene Personen – ohne die Gründe für deren Entlassung zu nennen; aus meiner Sicht erforderlich.

Auf Seite 43 zählt sie Braunschweiger NS-Personen auf, ohne sie vorzustellen wie schon im obigen Buch: Jeckeln, Alpers²² und Klagges und Braunschweigs Oberbürgermeister Dr. Hesse. Auf Seite 40 erwähnt Sie „Oberbürgermeister Böhme“, der am 5. Mai 1935 an einem Pressetag teilgenommen habe. Angesichts der Geschichte der gewaltsamen Absetzung Böhmes als Oberbürgermeister am 25. März 1933 mit furchtbaren Folterungen und widerlichen Demütigungen und seinem schnellen Wegzug aus Braunschweig wage ich es, diese Aussage zu bezweifeln; oder hat die Autorin einen klaren Beweis seiner Anwesenheit als „Oberbürgermeister“? Ein Portrait Böhmes hätte Sie in Reinhard Beins (Hg.) Buch im Band 4 „Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“ nachlesen können.

Ich könnte noch weitermachen, lasse es aber. Besser wäre es, den Text manchmal Satz für Satz im persönlichen Gespräch zu analysieren. Ich teilte der Autorin mit, dass ihre Art der Beschreibung der „Zeit des Nationalsozialismus“ in nun zwei Bänden ohne konkrete Erwähnung der unmenschlichen Grausamkeiten – wofür besonders Jeckeln und Alpers mit Klagges stehen – für mich sehr problematisch ist. Ich habe in meinen Forschungsjahren genügend viele jüdische Wolfenbüttelerinnen und Wolfenbütteler kennengelernt, die mir selbst Erlebtes mitgeteilt haben.

Die Autorin erweckt durch ihren Stil, mit dem Sie – ich nenne es mal so: z. B. Glattrasierungsversuche seiner Nähe zum Nationalsozialismus, die auch durch seine gezielte Musik (Seiten 40/41/42/45) erkennbar ist – eine Gefahr formuliert, mit der sie ungewollt in das Fahrwasser einer agierenden politischen Richtung gedrängt werden könnte.

Vielleicht ist der Untertitel des Buches „Biografische Annäherung“ die Erklärung für die ungewisse Antwort auf ihre biografische Arbeit, die keine klare Aussage ermöglicht, wie weit Hartung sich der nationalsozialistischen Musikkultur nicht nur angenähert hat, sondern ihr „gedient“ haben mag. Auf Seite XV deutet sie einen tiefen Einschnitt in seine Biografie an, entstanden durch die „Zeit des Nationalsozialismus“ und des „Zweiten Weltkrieges“. Im Buch kann ich diesen tiefen Einschnitt nicht finden, wobei erkannt werden muss, dass die Zeit des Nationalsozialismus und der Krieg geschichtlich nicht voneinander getrennt werden dürfen, denn wer gegen den Krieg war geriet in die mörderische Tortur des Mordstaates.

Ich wage zum Abschluss eine Überlegung: Hat die Autorin Hartungs möglicherweise doch tieferes Engagement für den Nationalsozialismus, begonnen 1932/1933, bewusst nicht gefunden, um der „Rudolf-Hartung-Stiftung“ den Gefallen zu tun, keinen Nationalsozialisten zu ehren? Mich erinnert das Leben Hartungs sehr an das des Dirigenten und Komponisten Wilhelm Furtwängler während des „Dritten Reiches“ und danach.

²² Hier Informationen zum NS-Verbrecher Alpers: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Alpers

Nun finde ich auch noch eine Rezension des Buches von Herrn Pingel im Braunschweigischen Jahrbuch 2021. Da Pingel quasi nur eine kurze Nacherzählung bietet und Hartungs „Verankerung in der bürgerlichen Gesellschaft Braunschweigs“ andeutet, aber zunächst nur auf dessen musikalisches Werk hinweist und ich mich frage, lässt er Hartungs Wirken im „Nationalsozialismus“ unter den Tisch fallen?, dann doch ganz zum Schluss des etwas mehr als einseitigen Textes diese kurze Aussage anbietet:

„Bei einer deutschen Biografie des 20. Jahrhunderts stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis zum Nationalsozialismus. Wegen Zugehörigkeit zur Loge war Hartung zwar kein Mitglied der NSDAP und der SA gewesen (S. 53), hat aber Aufträge der Nationalsozialisten angenommen (S. 41 ff, S. 87). Mit diesem Satz wird aus der „Rezension“ genannten Sammlung von Wörtern ein außerordentlich peinliches Gefälligkeitsgutachten. Dass in diesen „AfD-Vogelschiss“-Zeiten 2024 mit der Forderung nach einer „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ die mindestens zwölfjährige Nähe oder Verstrickung Hartungs in „den Nationalsozialismus“ Braunschweiger Prägung durch den Rezensenten Pingel in 21 Wörtern dargestellt wird, ist als skandalös zu bezeichnen. Dass aber so ein wertloser „Text“ im Jahrbuch des hehren Braunschweigischen Geschichtsvereins erscheinen darf, deutet auf braunschweigischen „Mumpitz“ hin. Ach übrigens: Auch Herr Pingel behauptet, Herr Hartung sei nicht Mitglied der SA gewesen, und nicht einmal die Seitenangabe (53) stimmt – ebenso S. 87.

Ich bedaure es sehr, dass die dennoch so intensiv recherchierte Arbeit mit einer derartig minderwertigen „Rezension“ belastet ist.

Beide Bücher, davon gehe ich aus, sind wohl vor der Veröffentlichung durch „wissenschaftliche Hände“ gegangen, die meine kritischen Anmerkungen zu beiden Büchern offenbar übersehen haben. Immerhin ist der Herausgeber des Hartung-Buches der Leiter des Braunschweiger Stadtarchivs, Henning Steinführer. Steinführer ist auch Vorstandsvorsitzender der „Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen“ und damit auch zuständig für die von der Kommission bereits herausgegebenen und zukünftig publizierten Bücher.

Mir war empfohlen worden, mein Buch mit dem Titel „Die Lessingstadt Wolfenbüttel auf dem Weg in die Diktatur – 1919-1933“ der Kommission zur Veröffentlichung anzubieten – was ich auch tat. Daraufhin erhielt ich die Inhalte des „Begutachtungsverfahrens“ der Kommission, die mich erschreckten. Besonders die „Richtlinien für die Manuskriptgestaltung von Monographien“, die fast fünf DIN A4 -Seiten umfassen, bildeten ein Meer von bürokratischen Forderungen, denen ich mich nicht unterwerfen wollte. Hier ein Beispiel: „6.1. Verwenden Sie unbedingt die automatische Anmerkungsverwaltung.“

Unten finden Sie alle Punkte.

Einen mich besonders interessierenden Punkt, zum Beispiel in Texten zum Nationalsozialismus beschönigende Aussagen nicht nur zu vermeiden, sondern sie zu verhindern, habe ich nicht gefunden.

Kurzum, mit diesen und noch weiteren Bedingungen wollte ich mich und mein Manuskript nicht belasten. Daher zog ich mein Manuskript (24.5.24) mit diesem Anschreiben zurück:

Sehr geehrter Herr (Geschäftsführer) Voigt,

Deutschland ist zurzeit erfüllt vom Grundgesetz besonders mit dem Artikel 1:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar." Für mich heißt das auch: Die Würde von Buchautoren ist auch unantastbar. Ich gehe sogar noch weiter: Auch die in einer freiheitlichen Demokratie geschriebenen Bücher mit entsprechenden Inhalten besitzen Würde.

Ihre Vorgehensweise mit gleich zwei Gutachtern, dessen Qualifikation und Namen ich als Autor nicht erfahren darf, ist meines Erachtens stark unwürdig und schlimm. Getoppt wird diese Wür-

delosigkeit noch mit der Bestimmung, dass der Autor die Inhalte dieser "Gutachten" nicht erfahren darf: Sie sind und bleiben anonym. Und auch die Begründung einer möglichen Ablehnung meines Buchprojektes soll unbekannt bleiben. Ich halte dieses Verhalten zusammengenommen für schwer anmaßend!

Wahrscheinlich werden Sie kein Verständnis dafür haben, dass ich meine fast zweijährige Recherche- und Schreiarbeit einem mir diktatorisch anmutenden Vorgang der grundsätzlichen Anonymität zur Begutachtung nicht zur Verfügung stellen möchte.

Dann schickten Sie mir auch noch eine vierseitige Zwangsjacke für die "Bearbeitung" meines Manuskripts.

Nein, nicht die Kommission ist der Autor meines Buches, sondern ich bin es und werde es auch bleiben.

Ich ziehe hiermit meinen Antrag zurück und bitte Sie, mir meine eingereichten Papiere und die CD unkopiert - bitte bestätigen Sie das! - zurückzuschicken.

Vielen Dank und freundliche Grüße,

Jürgen Kumlehn
Erinnerer

Hier, wenn Sie als Besucher meiner Website Spaß darin finden, die Komposition von Bedingungen für die Herstellung eines Manuskripts einmal durchzulesen, fangen Sie hier an:

Veröffentlichungsreihe

Die Kommission gibt seit 1914 Quelleneditionen, Kartenwerke und Monographien zur Geschichte Nordwestdeutschlands heraus. Die Untergliederung der Veröffentlichungsreihe in zahlreiche Unterreihen wurde 1999 aufgegeben, dafür eine einheitliche Zählung der Werke als Gesamtreihe eingeführt. Bisher sind mehr als 300, z. T. vielbändige Werke erschienen. Die aktuelle Veröffentlichungsliste finden Sie hier ([Stand Januar 2024](#)).

Manuskripte zur Veröffentlichung werden als Datei in MS-Word oder einem kompatiblen Format an den Vorstand erbeten, die dann einem Begutachtungsverfahren unterzogen werden. Die Annahme eines Manuskripts zum Druck kann von der Einarbeitung der dabei vorgenommenen Korrekturen oder sonstiger Hinweise abhängig gemacht werden. Die Ablehnung von Manuskripten bleibt vorbehalten; sie wird nicht begründet.

Hier finden Sie die [Richtlinie](#) zur Manuskriptgestaltung.

Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen Richtlinien für die Manuskriptgestaltung von Monographien Stand: Juni 2016

1. Manuskriptübergabe

1.1. Die Manuskripte sind in allgemein lesbaren Computerdateien (am besten MS-Word oder kompatible Formate) zusammen mit einem Papierausdruck (soweit abschließend begutachtet, sonst zwei Ausdrucken) der Geschäftsstelle der Historischen Kommission zu übergeben.

1.2. Bitte beachten Sie: Das eingereichte Manuskript ist eine vom Autor I für druckreif erklärte Satzvorlage. Nachträgliche Eingriffe in den Text sind (grundsätzlich kostenpflichtige) Autorkorrekturen. Die Erklärung der Druckreife setzt voraus, dass der Autor die Empfehlungen der Gutachten berücksichtigt hat.

2. Register

- 2.1. Der Autor entscheidet in Abstimmung mit der Geschäftsstelle der Historischen Kommission, ob er ein Register anfertigen will. Diese Arbeit ist ggf. im Zeitplan zu berücksichtigen.
- 2.2. Das Register muss aus sich heraus verständlich sein, dafür ist möglicherweise eine Vorbemerkung erforderlich (Kriterien der Anordnung, der Aufnahme von Sachbegriffen usw.).
- 2.3 Orte und Personen befinden sich stets zusammen in einem Register, dabei ist Vollständigkeit anzustreben. Bei kleineren Orten sollte als Lokalisierungshinweis u.U. die aktuelle administrative Zugehörigkeit angegeben werden.
- 2.4. Ein Sachregister kann ggf. separat erstellt werden. Das Vorgehen ist in einer Vorbemerkung darzulegen (siehe 2.2.).

3. Bildvorlagen

- 3.1. Die Bildvorlagen sind zusammen mit dem Manuskript einzureichen, aber getrennt von der Textdatei und nicht in diese eingebunden. Mögliche Anlieferungsformen sind HochglanzFotopapierabzug, Dia oder qualitativ hochwertige Scans.
- 3.2. Digitale Vorlagen müssen folgenden Anforderungen genügen:
 - Format: TIFF, JPEG, BMP (Letzteres gängig für Strichzeichnungen)
 - Auflösung: 300 (besser 600) dpi, bezogen auf die Zielgröße (in der Regel Satzspiegelbreite ca. 12 cm). Aus dem Internet frei heruntergeladene Bilddateien sind für den Druck meist ungeeignet.
- 3.3. Hinweise zur gewünschten Bildposition sind im Manuskript an den entsprechenden Stellen anzugeben (Platzhalter z.B. mit der Rahmenfunktion von MS-Word).
Beispiel:
hier einfügen Abb. 4: Karte des Eichsfeldes
- 3.4. Die angelieferten Bilddaten sind im Dateinamen nach der Reihenfolge ihres Erscheinens im Text zu nummerieren (Beispiel: Dateiname: 04_Karte des Eichsfeldes).
! In diesem Text wird durchgängig das grammatische Geschlecht verwendet.
- 3.5. Der Autor legt ein Abbildungsverzeichnis an, in dem die Herkunft der Abbildungen (verwahrende Institution; Publikation, aus der das Bild entnommen ist) nachgewiesen wird. Grundsätzlich sorgt der Autor für die Abbildungen einschl. der Veröffentlichungsgenehmigung und trägt die Kosten.
- 3.6. Die Verwendung von Farbabbildungen ist mit der Geschäftsstelle der Historischen Kommission abzusprechen.
- 3.7. Tabellen, Diagramme u.a. können, soweit sie in MS-Word angelegt sind, in die abzugebende Datei eingebunden werden. Tabellen dürfen keine Anmerkungen enthalten. Der Autor darf die Spalten nicht mit Leerzeichen ausgleichen. Wenn mehrere Tabellen im Text vorkommen, werden auch sie durchnummeriert und erhalten ein eigenes Tabellenverzeichnis.

4. Rechtschreibung

- 4.1. Die Verwendung der Rechtschreibung richtet sich nach dem Wunsch der Autoren. Die konsequente Anwendung eines Regelstandes ist aber, auch in Sammelwerken, erforderlich. Der Geschäftsstelle ist die verwendete Variante mitzuteilen. Verlagsseitig wird die reformierte deutsche Rechtschreibung von 2006 bevorzugt.
- 4.2. Quellen und Zitate werden nach der Textvorlage wiedergegeben (siehe 7).

5. Text

- 5.1. Die korrekte und einheitliche Verwendung von Strichen, Anführungszeichen, Apostrophen, Abständen etc. ist wichtig, um Fehler bei den Satzarbeiten zu vermeiden. Dagegen spielt bei der Abgabefassung ein „schönes“, dem endgültigen Aussehen nachempfundenes Layout keine Rolle, da der Text ohnehin neu formatiert und umbrochen wird. Was automatisch erzeugt werden kann, sollte nicht manuell eingegeben werden.

Bitte verwenden Sie: Bitte vermeiden Sie: automatische Silbentrennung harte Trennungen²³ durch Einfügen eines Bindestrichs die Return-Taste, um Absätze zu erzeugen harte

Zeilenumbrüche (Shift + Return)

Zeilenumbrüche und Leerzeilen innerhalb normaler Textabsätze

Einrückungen durch Leerzeichen und Tabstopps für eigene Hervorhebungen eine Formatierung, die nicht anderweitig verwendet

wird (z.B. eine Unterstreichung, die dann automatisch in eine Sperrung umgewandelt werden

kann) eigene Hervorhebungen im Text oder in den Überschriften durch Kursive (siehe 7.2),

Sperrung, Großbuchstaben oder Fettdruck Tabulatoren für Spalten, die nicht über die

Tabellenfunktion erzeugt werden. Leerzeichen für Spalten, die nicht über die Tabellenfunktion

erzeugt werden unterschiedliche Zeichen für Binde- und Gedankenstrich

- Bindestrich: kurzer Strich (ASCII 45), ohne Leerzeichen davor und danach, bes. bei

Doppelnamen und zwischen Jahreszahlen

- Gedankenstrich: langer Strich (ASCII 196), mit Leerzeichen davor und danach, bes. bei

Parenthesen, als Spiegelstrich (mit Tabulator danach) und Streckenstrich (ausnahmsweise ohne

Abstände: Berlin-Köln) das korrekte Apostroph-Zeichen in Form einer kleinen hochstehenden 9:

' für Apostrophe Akzent- oder ähnliche Zeichen " ' für Blockaden (Platzhalter, die erst nach dem

Umbruch aufgelöst werden können), Zeichen, die nicht mit anderen verwechselt werden können

(Beispiel: Vgl. S. ## in diesem Band) automatische Inhaltsverzeichnis-, Nummerierungs- und²⁴

Querverweisfunktionen

5.2. Das Inhaltsverzeichnis (enthaltend alle nummerierten Überschriften) und die Überschriften

im Fließtext werden in normaler Schrift geschrieben. Zur Gliederung können Ziffern oder

Buchstaben verwandt werden, empfohlen werden Ziffern mit Punkten. Beispiel: 1. Einleitung

2.1.2. Der Lüneburger Erbfolgekrieg

5.3. Empfohlen wird, den Haupttext in der Schriftgröße 12 Punkt (Times New Roman) oder 11

Punkt (Arial) und die Anmerkungen in 10 bzw. 9 Punkt zu formatieren. Dabei sollte nur eine

Schriftart verwendet werden.

5.4. Sonderzeichen sollten im verwendeten Zeichensatz vorhanden sein oder im Begleitschreiben bzw. einer Codierungsliste erläutert werden.

5.5. Bei Datumsangaben ist der Monat auszuschreiben.

5.6. Werden neben allgemein üblichen Abkürzungen (S., Nr., usw.) weitere unübliche verwendet

(insbesondere solche, die der DUDEN nicht auflöst), soll ein alphabetisches

Abkürzungsverzeichnis angelegt werden, das alle verwendeten Abkürzungen enthält,

gegebenenfalls auch die Kürzel der die ungedruckte Überlieferung aufbewahrenden Institutionen

(nicht aber die Literatur- und Quellenkurztitel).

6. Anmerkungen - Allgemeines

6.1. Verwenden Sie unbedingt die automatische Anmerkungsverwaltung.

6.2. Geben Sie bitte an, wo die Fuß- oder Endnotennummerierung jeweils neu beginnen soll

(z.B. nur bei Kapiteln erster Ordnung).

6.3. Anmerkungsnummern stehen grundsätzlich hinter dem Satzzeichen. Wenn Anmerkungsnummern

Bezug auf ein einzelnes Wort, ein Quellenzitat oder ein Literaturzitat nehmen, stehen sie im Text

an der entsprechenden Stelle hinter dem Wort oder Zitat.

6.4. Nach der Ziffer in der Anmerkung bitte jeweils einen Tabstopp setzen, um eine korrekte

Ausrichtung im Satzprogramm zu ermöglichen.

6.5. Anmerkungen beginnen mit einem Großbuchstaben und enden mit einem Punkt.

7. Zitierweise – Grundsätze

²³ Das fehlende „r“ ist Teil des offiziellen Papiers der Kommission.

²⁴ Auch dieser Fehler ist im Originaltext enthalten.

- 7.1. Zitate aus der Literatur stehen recte in doppelten Anführungszeichen. Einfache Anführungen (z.B. Zitat im Zitat) werden durch Größer- bzw. Kleinerzeichen >...< gekennzeichnet, die im Verlag in die typografisch korrekten Anführungszeichen eingetauscht werden.
- 7.2. Quellenzitate aus gedruckten oder ungedruckten Quellen stehen nach Absprache entweder kursiv ohne Anführungszeichen oder ebenfalls recte in doppelten Anführungszeichen.
- 7.3. Umfangreichere Zitate (ab drei Zeilen) können durch eine Leerzeile davor und danach abgesetzt werden. Die doppelte Anführung entfällt dann.
- 7.4. Das Satzzeichen steht innerhalb der Anführungszeichen, wenn ein vollständiger Satz zitiert wird, außerhalb, wenn das Zitat nur einen Teil des übergeordneten Satzes bildet.
- 7.5. Auslassungen oder Zusätze in Zitaten oder Quellen werden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Auslassungszeichen [...] am Zitat anfang und -ende sind nicht notwendig und daher zu vermeiden.

8. Zitierweise im Anmerkungsteil

- 8.1. In der Regel werden sämtliche Literatur- und Quellennachweise mit Kurztiteln gebildet (siehe unten 9.3.). Beispiel: SCHNATH, Leineschloß, S. 33.
- 8.2. Nachweise aus ungedruckten Quellen enthalten die Angabe des verwahrenden Institutes (ggf. abgekürzt wie im Quellenverzeichnis), eine vollständige Signatur und (soweit vorhanden) eine exakte Folio- bzw. Paginierungsangabe. Beispiele:
NLA-HA, Cal. Or. 100 Marienrode 73/1 von 1296 Juni 1. Niedersächsische Landesbibliothek, Ms II 280, fol. 195r.
- 8.3. Nachweise aus Urkundenbüchern sollen immer die Angabe der Nummer, möglichst zusätzlich auch der Seite enthalten. Beispiel: ÜB H.Hild. I Nr. 478, S. 350.
- 8.4. Eine Bezugnahme auf mehr als eine Seite erfolgt nach folgendem Muster (die Leerzeichen zwischen Seitenzahl und f./ff. werden vom Setzer durch Festabstände ersetzt; das unspezifische ff. ist zu vermeiden):
Beispiel für eine Folgeseite: ÜB H.Hild. I Nr. 478, S. 350 f. Beispiel für mehrere Folgeseiten: SCHNATH, Leineschloß, S. 33-39. Beispiel für ganzen Aufsatz: SCHNATH, Leineschloß.
- 8.5. Bei Zitat eines Werkes oder einer Quelle in aufeinander folgenden Anmerkungen wird „ebd.“ verwendet (Beispiel: Ebd., S. 210.).

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

- 9.1. Ungedruckte Quellen sind dem Quellen- und Literaturverzeichnis voranzustellen. Es ist nach den Archiven und Bibliotheken anzuordnen und soll die einzelnen benutzten Bestände angeben.
- 9.2. Gedruckte Quellen können zwischen ungedruckten Quellen und Literatur gesondert aufgeführt oder in das Literaturverzeichnis integriert werden.
- 9.3. Das Literaturverzeichnis wird alphabetisch, nach Kurztiteln angeordnet, aufgebaut. Die Kurztitel werden aus dem oder den Verfassernamen und einem oder maximal zwei sinntragenden Wörtern gebildet; bei Lexika und Quellenpublikationen können stärkere Abkürzungen sinnvoll sein.
Beispiel: SCHNATH, Leineschloß
Beispiel: SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens
Beispiel: CASEMIR/OHAINSKI, Territorium
Beispiele für Lexika und Quellenpublikationen: ÜB Walkenried I; RGA (für Reallexikon der germanischen Altertumskunde);
LMA (für Lexikon des Mittelalters)
- 9.4. Für die Zitierweise gelten im Einzelnen, soweit nicht anders vereinbart, folgende Regeln.
- 9.4.1. Alle Literaturangaben enden mit einem Punkt.
- 9.4.2. Die Literaturangaben bei selbständigen Monographien enthalten: den vollen Vor- und Zunamen des/der Verfasser(s), den Titel des Werks, (ggf. die Gesamtanzahl der Bände und den Reihentitel), Erscheinungsort und -jahr. Zwischen Verfasser und Titel

steht ein Komma, zwischen Titel und Untertitel ein Punkt, zwischen Untertitel und Erscheinungsort ein Komma.

Der Zuname der Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber (einschl. Adelsprädikat o.a.) steht in Kapitälchen.

Beispiel: HINDERSMANN, Adel: Ulrike HINDERSMANN, Der ritterschaftliche Adel im Königreich Hannover 1814-1866

(Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 203), Hannover 2001.

Beispiel: ÜB H.Hild.: Karl JANICKE (Bearb.), Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim und seine Bischöfe 1. Theil (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 65), Leipzig 1892; Hermann HOOGEWEG (Bearb.), Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim und seiner Bischöfe 2.-6. Teil (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 6, 11,12, 24, 28), 5 Bde. Hannover 1900-1911.

9.4.3. Aufsätze in Sammelwerken oder in Zeitschriften sind wie folgt zu behandeln: Beispiele: SCHUBERT, Capitulatio: Ernst SCHUBERT, Die Capitulatio de partibus Saxoniae, in: Dieter BROSIUS u.a. (Hrsg.), Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Sonderband). Hannover 1993, S. 3-28.

ANDERMANN, Lehnswesen: Kurt ANDERMANN, Das Lehnswesen des Klosters Schwarzach am Rhein, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147 (1999), S. 193-211.

9.4.4. Hat ein Aufsatz oder ein Sammelband zwei Autoren/Herausgeber, werden diese mit einem Schrägstrich ohne Leerzeichen voneinander getrennt: OHAINSKI/REITEMEIER, Mascop: Uwe OHAINSKI/Arnd REITEMEIER (Hrsg.), Das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1574. Der Atlas des Gottfried Mascop (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58), Bielefeld 2012.

9.4.5. Bei drei oder mehr Autoren/Herausgebern wird der erste genannt und die weiteren mit u.a. abgekürzt: Dieter BROSIUS u.a. (Hrsg.), Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Sonderband). Hannover 1993.

9.4.6. Die Regel unter 9.4.4 und 9.4.5 findet auch beim Erscheinungsort Anwendung.

9.4.7. Zeitschriften und Reihentitel werden nicht abgekürzt.

9.4.8. Auflagen werden mit einer hochgestellten Zahl vor dem Erscheinungsjahr angegeben. Beispiel: München 22008.

9.4.9. Titel und Untertitel werden, falls nicht durch die Titelseite des jeweiligen Werkes oder im Aufsatztitel explizit kenntlich gemacht, mit einem Punkt voneinander getrennt:

Beispiel: Peter AUFGEBAUER u.a. (Hrsg.), Johannes Mellinger. Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 41), Bielefeld 2001.

9.4.10. Werden aus einem Sammelwerk/Lexikon unterschiedliche Beiträge zitiert, so ist es sinnvoll folgendermaßen zu verfahren: Es wird eine Hauptansetzung für das Sammelwerk/Lexikon geschrieben: DOLLE, Klosterbuch: Josef DOLLE (Hrsg.).

Niedersächsisches Klosterbuch (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 56), 4 Bde. Bielefeld 2012.

Einzelne Artikel daraus werden folgendermaßen angegeben:

OIIAINSKI, Dorstadt: Uwe OHAINSKI, Artikel Augustinerchorfrauenstift Dorstadt, in: - »DOLLE, Klosterbuch, S. 330-339.

10. Korrekturläufe

Bitte reichen Sie alle Fahnenkorrekturen gebündelt ein und verwenden Sie unbedingt die im DUDEN im Kapitel „Textkorrekturen“ erläuterten Korrekturzeichen.

Bei Unklarheiten oder Fragen wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der Historischen Kommission. Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit

(Na, hatten Sie Spaß beim Lesen? J.K.)